

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "  
Eingelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unbesandte Briefe nicht an-  
zunehmen.

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subseripte**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppel,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mossa, M. Dukes' Nachf. (Max  
Augenfeld & Emerich Lesner),  
H. Schalek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Gartendrucke kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3 W., evtl. der Tempel-  
straße 30 fr.

Subscriptions-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aulbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Olütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 15.

Sermannstadt, Mittwoch den 20. Januar 1897.

113. Jahrgang.

## Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten.

London, 14. Januar.

Am 12. d. fand in Washington ein immerhin historischer Act durch Unterzeichnung des ersten, auf eine Zeit von fünf Jahren abgeschlossenen Schiedsgerichtsvertrages durch den Staatssecretär Mr. Olney und den britischen Vizekönig statt. Da der Vertrag, wenn er nicht ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird, fünf Jahre lang weiter besteht, so läßt sich ihm eine gewisse Permanenz nicht absprechen. Internationale Schiedsgerichte haben wir seit langer Zeit wirklich gesehen, aber sie wurden stets ad hoc berufen. Hier haben wir es zum ersten Male mit zwei großen Völkern zu thun, welche erklären, alle künftigen Streitigkeiten und Differenzen sollen späterhin durch ein permanentes Schiedsgericht beseitigt werden — nationale Ehrensachen nicht ausgeschlossen. Es scheint das auf den ersten Blick eine große Errungenschaft des Jahrhunderts zu sein, dessen Ende man kaum für fähig gehalten hätte, noch solche Frucht zu zeitigen. Sie würde noch größer sein, wenn gute Beispiele die Eigenschaft hätten, wie schlechte, ansteckend auch auf Europa zu wirken.

An die Wirksamkeit des Vertrages zu glauben, wird einem freilich nur möglich, wenn man nach Unterzeichnung desselben ein für alle Male den Landbesitz, wie er heute in Nordamerika politisch liegt, anerkennt. Das kommt für die Vereinigten Staaten auf einen Verzicht auf Canada gleich. Nun sind wir aber — und England selbst hat den Gedanken durch seine fieberhafte Sorge, Canada so fest als möglich an das Mutterland zu binden, eingewoben — noch nicht so fest davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten jede Hoffnung aufgegeben haben sollten, auf den kostbaren Besitz zu verzichten. Andererseits geben uns die Antipathien zu denken, welche in Amerika gegen England herrschen. Wenn diese Antipathien eines Tages acut werden sollten, dann werden alle geschriebenen Verträge den natürlichen, wenn auch traurigen Ausfluß einer tiefgehenden Volkseinstimmung nicht hemmen. Die große Gefahr eines Krieges zwischen England und Amerika liegt in der finanziellen Ausbreitung, die Amerika seitens Englands erfährt. Die meisten amerikanischen Werthe sind in Englands Händen. Die Vereinigten Staaten zahlen gegenwärtig an England jährlich eine Milliarde Mark an Dividenden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vereinigten Staaten eines Tages, um diesem Aderlasse zu entgehen, einen Gewaltstreich vornehmen. Welcher Art immer er sein mag, er wird zum Kriege mit England führen. Amerika ist im Stande, seine Schuldenlast an England abzuzahlen, aber es wird, es kann auf die Dauer nicht geneigt sein, dieses finanzielle Joch, welches es zu Boden drückt, zu tragen. Darum glauben wir nicht daran, daß dieser neue Vertrag im Stande ist, gründlich und ein für alle Male den Krieg zwischen beiden Ländern aus der Welt zu schaffen, so sehr wir das im Interesse des allgemeinen Friedens wünschen mögen. An jenem Tage aber, wo eine solche gewaltthätige Liquidation stattfindet, wird Amerika an seiner Seite die Nationen finden, welche in einem ähnlichen Abhängigkeitsverhältnisse zu England stehen. Nachdem wir so versucht haben, den Vertrag auf seinen rechten Werth zurückzuführen, geben wir hier in Kürze seinen Inhalt, wie wir ihn dem durch den „Chronicle“ gegebenen mitgetheilten Wortlaut entnehmen:

„Der Vertrag behandelt die streitigen Fragen in einer aufsteigenden Scala der Methoden. Zuerst kommen die Fragen, in welchen es sich um nicht mehr, als um zwanzig Millionen Mark und seinen Landbesitz handelt. Um diese Differenzen beizulegen, ernannt jedes Land einen Schiedsrichter, und zwar einen Juristen von Ruf. Diese beiden wählen einen Unparteiischen. Wenn die beiden Schiedsrichter sich nicht über den Unparteiischen einigen können, so wird er durch ein Abkommen zwischen den Mitgliedern des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten und der Justizcommission des britischen Geheimen Rathes gewählt. Wenn auch diese sich nicht einigen können, so ernannt der König von Schweden den Unparteiischen.

Wenn sich der Streitfall aber um ein größeres Streitobject, als zwanzig Millionen Mark dreht, nicht aber um territorialen Besitz, und das oben genannte Tribunal nicht einstimmig ist, dann wird ein größeres schiedsrichterliches Tribunal aus je zwei Juristen von Ruf jedes Landes und aus dem von diesen zu wählenden Unparteiischen zusammengesetzt. In dem dritten Grade des Schiedsgerichtes werden die schwerwiegendsten territorialen Fragen behandelt. In diesem Falle besteht das Schiedsgericht aus sechs Mitgliedern, und zwar müssen diese aus den Mitgliedern des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, respective aus dem obersten Gerichtshof der englischen Judicatur oder aus der Justizcommission des Geheimen Rathes von dem Präsidenten, respective von der Königin ernannt werden. Wenn das Stimmverhältniß fünf zu eins ist, so soll das Urtheil ein definitives sein. Im Falle die Majorität eine geringere ist, als fünf, so soll das Urtheil dennoch ein definitives sein, wenn keine der Mächte dagegen innerhalb dreier Monate protestirt. Geschieht dies jedoch, oder ist Stimmgleichheit vorhanden, so darf doch keiner der Staaten zu feindlichen Maaßregeln greifen, falls eine oder mehrere der freundlichen Mächte von einem oder beiden Staaten zur Vermittlung aufgefordert sind.“

Der praktische Werth des Vertrages wird der sein, daß die Fingoes beider Nationen in Zukunft im Hause gehalten werden, daß man weniger vom Kriege zwischen England und Amerika reden wird; ob man aber weniger an ihn denkt, ob man ihn weniger vorbereitet, das ist eine andere Frage, und die „St. James Gazette“ schließt jetzt schon ihren Vortitel über diesen Gegenstand mit den wenig erbaulichen Worten: „Schließen wir die Augen nicht in optimistischem Schlummer, selbst nicht in der angenehmen duftenden Atmosphäre eines Schiedsgerichtsvertrages.“

Wir theilen nicht ganz diesen pessimistischen Standpunkt und denken besser von der immanenten Kraft der Friedens- und Schiedsgerichtsidee. Schritt für Schritt erobert sie sich ihren Weg. Die Vorkämpfer des Abzuges zum Abschluß des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages schon fast zehn Jahre zurück. In der Friedens-Corr. finden sich darüber aus der Feder Bertha v. Suttner's folgende interessante Mittheilungen:

Am 1. November 1887 wurde dem Präsidenten und den beiden Repräsentanten der Vereinigten Staaten eine von 234 Mitgliedern des englischen Unterhauses unterzeichnete Denkschrift überreicht, worin der Vorschlag, zwischen den beiden Staaten einen ständigen Schiedsvertrag abzuschließen, zum ersten Mal enthalten war. Die Unterchriften zu dieser Adresse wurden von dem Unterhausmitglied Randal Cremer gesammelt, welcher einer Londoner Friedensgesellschaft vorsteht, und welcher später mit dem Vorsitzenden des Pariser Friedensconferenzen's Frédéric Passy, die Interparlamentarische Konferenz in's Leben rief. Erst drei Jahre später, am 4. April 1890, ward in Erledigung dieser Eingabe im Senate der Vereinigten Staaten unter Mitwirkung des Repräsentantenhauses folgende Resolution angenommen:

„Der Präsident wird hierdurch aufgefordert, von Zeit zu Zeit, bei geeigneten Gelegenheiten, mit irgend welchen Regierungen, mit denen die Vereinigten Staaten im diplomatischen Verkehr stehen, Verhandlungen anzubahnen im Hinblick auf das Uebereinkommen, daß alle künftigen zwischen den beiden Regierungen auftretenden Streitigkeiten, die sich auf diplomatischem Wege nicht schlichten lassen, einem Schiedsgerichte unterbreitet und durch dieses Mittel friedlich beigelegt werden.“

Am 16. Juni 1893 wurde auf die Initiative der englischen interparlamentarischen Gruppe die Sache vor das Unterhaus gebracht, von Gladstone unterstützt, und einstimmig beschloffen, „daß das Haus zu der obigen Resolution des amerikanischen Senats sein beifälliges Einverständnis ausdrückt.“ Lord Rosebery überreichte diese Resolution an den englischen Vizekönig in Washington Sir Pauncefote, der unter dem 7. December meldete, daß Präsident Cleveland in seiner Volkschaft an den Congreß die Resolution des englischen Unterhauses vorlegte, indem er sagte, „es gereiche ihm zur besonderen Genugthuung, daß die Bestimmungen der beiden großen verwandten Nationen auf diese Weise autoritativ zu Gunsten einer vernünftigen und

friedlichen Beilegung internationaler Differenzen sich kundgegeben haben.“ Doch bei diesen akademischen Erklärungen hatte es wieder sein Bewenden. Die Friedensgesellschaften auf beiden Seiten des Ozeans ließen nicht nach, die Sache zu urgiren, und im Januar 1894 unternahm Randal Cremer von der Majorität des Unterhauses, nämlich von 354 Mitgliedern unterzeichnet war, persönlich zu überreichen. Infolge dessen wurde im amerikanischen Senat durch Sherman der Antrag eingebracht, daß der Präsident ermächtigt werde, eine Commission einzusetzen zur Beilegung anderer Länder, um mit deren Regierungen über die Schaffung eines internationalen Tribunals zu verhandeln. Gleichzeitig ward im Repräsentantenhause im ähnlichen Sinne votirt. Beide Resolutionen wurden dem Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten überreicht, doch wurden keine weiteren Schritte gethan. Am 8. Juli 1895 nahm die französische Kammer den Antrag einstimmig an, daß die französische Regierung sobald als möglich einen Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten abschließen möge.

Wäre die Sache auch heute noch nicht zur Entscheidung gekommen, wenn nicht im Jahre 1895 der Venezolaner Zwischenfall eingetreten wäre. Die so plötzlich am Horizont aufgetauchte Kriegesgefahr hat jedoch den letzten Schritt der Friedensfreunde beschleunigt, und beide Länder haben sich durch den Schiedsvertrag für die nächsten Jahre und hoffentlich für immer vor ähnlichen unliebsamen Überraschungen geschützt.

### Bestellung der Comitats-Beamten.

In der jüngsten Sitzung des Petitions-Ausschusses des Abgeordnetenhauses hat Minister des Inneren Desider Perczel in der Frage der Bestellung der Comitats-Beamten eine interessante Erklärung abgegeben. Der Ausschuss verhandelte nämlich die Petitionen von 22 Comitaten, welche bitten, die Comitats-Beamten in Bezug auf ihre Bestellung mit den Staatsbeamten gleichzustellen. Minister des Inneren Desider Perczel erklärte, daß er diese Bitte für recht und billig halte. Er wies auf die große Wichtigkeit bezüglich der Bestellung der Comitats-Beamten in den verschiedenen Theilen des Landes hin, erklärte jedoch zugleich, im Rahmen des gegenwärtigen Budgets bei bestem Willen keine Verfügung mehr in dieser Beziehung treffen zu können. Ubrigens hält der Minister die heutigen Zustände nur für provisorische, da ja die Verwaltungsreform in 1—2 Jahren durchgeführt sein wird, und dann werden auch die berechtigten Wünsche der Comitats-Beamten ihre Verwirklichung finden. Im Zusammenhang mit dieser Frage machte Alexander Burgly den Minister darauf aufmerksam, daß die Beamten, das Hilfs- und Manipulationspersonal der Comitats keine Wohnbezüge in Monatsraten anticipando erhält, während sie das Quartiergeld quartalsweise entrichten müssen. Mit Rücksicht auf die hieraus entstehenden Uebelstände würde Redner es für wünschenswerth halten, jenen Theil der Dotation der Comitats, welcher für die Wohnbezüge verwendet werden muß, den Comitaten nur quartalsweise anzuzahlen und sie zu verpflichten, auch ihren Angehörigen die Wohnbezüge nur jedes Quartal auszufolgen. Der Minister des Inneren erklärte hierauf, daß er sich der Ansicht des Redners anschließe und Sorge dafür tragen werde, daß die Wohnbezüge den Comitats-Beamten künftig in quartalsweise anticipando zu zahlenden Raten ausgefolgt werden.

### Das deutsch-russische Neutralitäts-Abkommen.

Gegenüber der Behauptung des „Pester Lloyd“, es sei unglücklich, daß kein österreichisch-ungarischer Staatsmann das deutsch-russische Neutralitäts-Abkommen gekannt habe, sagen die „Hamburger Nachrichten“, diese Auffassung sei nicht ganz verständlich. Das Abkommen sei 1887 an die Stelle des Dreikaiser-Bündnisses getreten, beide hätten in der Hauptsache dasselbe Resultat gehabt. Wenn zur Zeit der Schnabel-Affaire die Kritik vermieden worden sei, so gebühre das Verdienst daran der Zeitung der auswärtigen

## Feuilleton.

### Im Banne der Nacht.

Roman von O. Ecker.  
(21. Fortsetzung.)

„Das ist eine kluge Sache,“ meinte Eduard Gottlieb mit den Fingern durch seine Löwenmähne fahrend. „Eigentlich darf ich's nicht — nur gegen Giftschinken — und Jedem verkaufe ich die Gifte auch nicht, aber wenn ein Arzt oder eine Vertrauensperson kommt . . .“

„Hast Du in letzter Zeit Gift verkauft?“

„Donnerwetter, Du bist doch kein Polizei-Spion?“ lachte der Drogenhändler.

„Das nicht,“ entgegnete Johannes lächelnd. „Aber Du erinnerst Dich, wie sehr ich mich für das Schicksal Eläre von Felden's interessire, die der Vergiftung der Kinder ihrer Stiefschwester angeklagt ist . . .“

„Ja, ja, Du kennst ja die junge Dame!“

Frau Emma beobachtete peinlich ihren Bruder, dessen Wange eine heiße Röthe überzog.

„Aus solchen Penstions-Bekanntschäften entwickelt sich oft ein Bündniß für das Leben,“ bemerkte sie lächelnd.

„Ei, das wäre doch einmal ein Roman in diesem trivialen Leben,“ rief Eduard Gottlieb.

„Ich will es Euch nur gestehen,“ sagte Johannes in leichter Berlegenheit, „daß Eläre von Felden und ich uns lieben . . .“

„Ach! Ich dachte es mir!“

„Ich könnt Euch deshalb denken, wie nah mir das Schicksal Eläre's geht, die ich selbstverständlich für unschuldig halte.“

„Selbstverständlich?“

„Wißt Du sie etwa verurtheilen, Eduard?“

„Na, nach dem, was die Zeitungen sagen . . .“

„Aber ich bitte Dich, Schwager . . .“

„Man soll nie sagen, was 'ne Sache ist. Opium kann man sich leicht verschaffen. Ärzte verschreiben es gegen Schlaflosigkeit . . . vor Patientinnen kaufte . . .“

„Ein Arzt? Wie hieß er?“

„Ich weiß es nicht mehr. Aber in meinem Cassabuch kann ich nachsehen, an welchem Tage ich das Opium verkauft habe. Es kommt nicht oft vor, daß ich Opium in solchen Mengen verkaufe, deshalb erinnere ich mich noch ganz genau.“

Johannes geriet in soßi bertha's Aufregung. Sollte ihm der Zufall hier auf die richtige Spur helfen?

„Wißt Du nicht einmal nachsehen?“

„Du bist ja ganz erregt, lieber Schwager. Wenn ich Dir einen Gefallen erweisen kann, weshalb nicht. Emma, hol' mir doch mal das Cassabuch.“

Er blätterte eine Zeit lang in dem Buche. Johannes verfolgte jede seiner Bewegungen mit der größten Spannung.

„Es muß Anfang November gewesen sein — richtig hier steht es — am neunten November für zwei Mark Opium — der Herr legitimirte sich als Arzt . . .“

„Sein Name?“

„Ich habe ihn mir nicht gemerkt.“

„Ach, wie schade!“

„Aber ich begreife Dich nicht, lieber Schwager . . .“

„Würdest Du den Herrn wieder erkennen?“

„Ich glaube wohl. Es verkehren nicht viel Ärzte bei mir.“

„War sein Name Doctor Rittenzweig?“

„Ich denke, daß das sein Name war. Aber ich begreife nicht . . .“

„Dieser Doctor Rittenzweig ist Hausarzt bei Hauptmann v. Dettelint. Wenn er das Opium bei Dir kaufte, dann hat er es der Frau v. Dettelint gegeben . . .“

„Woher weißt Du das? Er kann es auch einem anderen Patienten gegeben haben. Ja, Fräulein von Felden kann es von ihm erhalten haben . . .“

„Unmöglich!“

„Möglich ist Alles auf dieser Welt.“

Johannes sprang auf und schritt erregt im Zimmer auf und ab. Die Gedanken jagten sich in seiner Seele in toller Flucht. Er war unglücklich, daß es bereits zehn Uhr Abends war, so daß er seinen Freund, den Rechtsanwalt Mewes, nicht mehr aufsuchen konnte. Aber gleich am anderen Morgen wollte er zu ihm gehen und ihm die Entdeckung mittheilen. Er ergriff Hut und Mantel und wollte davon eilen. Sein Schwager hielt ihn fest.

„Noch ein Wort, mein lieber Junge,“ sagte er sehr ernst. „Du scheinst meine harmlose Mittheilung an die große Glocke hängen zu wollen, ich ersuche Dich, mich gefälligst aus der Geschichte herauszulassen. Ich mag mit den Gerichten nichts zu thun haben und werde mich auf das Nothwendigste beschränken, wenn man mich etwa vernemen sollte.“

„Aber es handelt sich um die Unschuld eines Menschen, eines jungen Mädchens, das ich liebe!“

„Es handelt sich für mich um mein eigenes Wohl und das meiner Familie,“ entgegnete der kleine Drogenhändler sehr ernst. „Wenn man mir nachweist, daß ich mit Giftstoffen handle, daß ich Gift verkaufe, dann entzieht man mir womöglich die Concession und ich bin ruiniert. Das bedenkst wohl, ehe Du diese ganz harmlose Geschichte vor das Gericht bringst. Am Ende soll ich noch indirect die Schuld an der Vergiftung der Kinder tragen! Ich vermag nichts auszulagen — rein gar nichts! Verschick Du mich!“

„Freiere Dich nicht, lieber Mann,“ nahm Frau Emma das Wort. „Es ist ja noch nicht so weit und Johannes wird bei näherer Ueberlegung selbst einsehen, wie grundlos sein Verdacht ist.“

„Es liegt in der That kein Grund vor, sich zu ereifern,“ sagte Johannes begütigend, im Inneren jedoch erregt und unruhig. „Wir sprechen wohl über die Angelegenheit, lieber Schwager, für heute gute Nacht . . .“

Politik. Das Blatt hält alle Besorgnisse, die in der Presse an die Ernennung des Grafen Murawiew...

Hierzu bemerkt „Pester Lloyd“: „Den Auftraggebern der „Hamburger Nachrichten“ ist es offenbar darum zu thun, den Versuch des Grafen Goluchowski in Berlin mit einem bishigen Preßh...“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Januar.

Am 16. d. fand in Wien abermals eine vertrauliche Besprechung der Generalräthe der Oesterreichisch-Ungarischen Bank statt. Die Privilegiums-Behandlungen scheinen nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten zu sein.

Der Redacteur des in Brünn erscheinenden clericalen „Glos“ hatte dieser Tage mit einem hervorragenden Politiker altcechischer Couleur in Prag ein Interview, worüber das genannte Blatt an leitender Stelle berichtet.

Die „Hamburger Nachrichten“ besprechen die Ernennung des Grafen Murawiew zum russischen Minister des Auswärtigen und halten die Besorgnisse wegen dieser Ernennung für vollständig unbegründet.

Die „Times“ schreiben über die Ernennung des Grafen Murawiew: Die Meinung des Staatsmannes, welcher die Lust des dänischen Hofes athmete, mußte gegen England freundlich bleiben.

Er reichte dem erzürnten Drogen-Händler die Hand, die dieser, einige mitsprechende Worte murmelnd, flüchtig schüttelte. Dann verließ Johannes das Hinterzimmer von Emma begleitet.

„Warst Du zugegen Schwester,“ fragte er, „als Eduard das Opium verkaufte?“

„Ja, ich reichte Eduard sogar das Schächtelchen, in welches er das Opium-Pulver hineinthat. Aber der Käufer wünschte, Eduard sollte ihm das Pulver in eine weiße Dose schütten, er besaß selbst eine Schachtel, in der er das Pulver aufbewahrte.“

Die Frau suchte in der Schublade, in der sich alle Schächteln, Düten und Packpapiere befanden.

„Sieh,“ sagte sie nach einer Weile, „hier habe ich die Schachtel noch. Ich glaube wenigstens, daß es dieselbe Schachtel ist.“

Sie reichte Johannes eine kleine grüne Schachtel, welche auf der Etikette die Firma und die Bezeichnung „Opium“ aufwies.

„Darf ich die Schachtel behalten, Schwester?“

„Gewiß, wenn Dir daran liegt.“

Johannes steckte die Schachtel in die Tasche seiner Weste, reichte der Schwester nochmals die Hand und entfernte sich rasch. Als er aus der Laden Thür trat, bemerkte er eine dunkle Gestalt, welche vor dem schwach erleuchteten Schaufenster stand und in den Laden zu blicken schien.

„Verzeihen Sie, ich möchte noch etwas englisches Salz haben.“

„Für wieviel?“

„Für zwanzig Pfennige.“

„Bitte — hier.“

„War der Herr, welcher eben Ihren Laden verließ, nicht der berühmte Maler Johannes Pruler?“

Frau Emma schüttelte.

Gegenüber den verschiedenen Auffassungen, die an die Berufung des Grafen Murawiew an die Spitze des russischen Ministeriums des Auswärtigen geknüpft wurden, ist die einseitige Ansicht der Berliner diplomatischen Kreise hervorzuheben, wonach in der Wahl dieser Persönlichkeit ein Beweis dafür liegt, daß der Czar in der gegenwärtigen Richtung der auf die Erhaltung des Friedens abzielenden auswärtigen Politik Rußlands keinerlei Aenderung eintreten zu lassen beabsichtigt.

Präsident Faure empfing am 16. d. in feierlicher Weise den neuen päpstlichen Nuntius, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Der Nuntius betonte, daß der Papst während seines ganzen Pontificats niemals aufgehört habe, vom Geiste christlicher Liebe zu den Franzosen erfüllt zu sein.

Der „Roma“ zufolge hat der italienische Botschafter in Petersburg das Auswärtige Amt in Rom verständigt, daß der Czar und die Czarewina im Mai Konstantinopel, Athen und Rom besuchen, und dann über Paris nach London reisen werden.

Einer Meldung der Madrider Blätter zufolge, sollen an der Spitze der Aufständigen auf den Philippinen drei deutsche Unterthanen stehen, welche aus Manila verschwandern. — Nach einem Telegramm aus New-York haben die cubanischen Insurgenten erklärt, keineswegs eine Autonomie anzunehmen und ausschließlich die Unabhängigkeit Cubas zu wollen.

Einer Meldung der „Times“ aus Athen zufolge ist dort ein Telegramm aus Kreta eingelaufen, welches von erneuten Unruhen und Mordthaten berichtet. Die Erregung nimmt bei beiden Theilen zu. Die türkischen Bauern wandern in die besetzten Städte.

Es wird demerit, daß Spanien mit den Vereinigten Staaten von Amerika in Betreff Cubas unterhandelt habe. Minister-Präsident Canova stellt die Absicht, Reformen auf Cuba in einem bestimmten nahen Zeitpunkt einzuführen, in Abrede. General Weyler bereitet sich vor, in die Provinz Las Villas zu marschiren. Eine officielle Depesche aus Manila bestätigt, daß die Aufständigen bei Bustos (Provinz Bulacan) geschlagen wurden. Der oberste Chef der Aufständigen, Eusebio Roque, wurde gefangen.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die freundliche Theilnahme, welche uns anlässlich des Ablebens meines theueren Vaters entgegengebracht wurde, spreche ich vor Allem dem löblichen k. und k. Infanterie-Regimente Friedrich Wilhelm Großherzog von Preußen-Regiment Nr. 31, sowie den Herren Officieren und Militär-Beamten, allen Freunden und Bekannten, sowohl in meinem, als im Namen meiner Söhne und meiner Nichte Frau Helene Barta geborene Klimke, Professors-Witwe, den herzlichsten Dank aus.

Hermannstadt, 19. Januar 1897.

Julie Klimke von Elmenitz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Januar.

(Stadtvertretung.) Donnerstag den 21. d., Nachmittags 5 Uhr, wird im Sitzungssaal auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Gedächtnis-Ablegung der neubesetzten Functionäre der freiwilligen Feuerwehr und Vertheilung der Anerkennungs-Diplome an diejenigen Feuerwehrmänner, die mit dem abgelaufenen Jahre ihr 10. Dienstjahr vollendet haben. 2. Recitations-Ergebnisse. 3. Nachtragsanträge. 4. Antrag auf Bewilligung von Auerungs-Beiträgen an die minderbesoldeten Beamten und Diener der Feuerwehrgesellschaft. 5. Inneerministerial-Erlaß wegen feinerzeitigen Rücktritts des zum Bau der Honvéd-Casernen und zur Erwerbung von Actien der Alvincz-Hermannstadt-Kothenthormer Eisenbahn verwendeten Stammvermögens. 6. Antrag auf Ausdehnung der elektrischen Straßenbeleuchtung auf die ganze Berggasse. 7. Herstellung eines neuen Portales für das Geschäfts-Local im Hause Großer Ring Nr. 11. 8. Antrag betreffend den Verkauf des sogenannten Bürgerthorhüter-Gärtchens. 9. Antrag betreffend den Verkauf des dem Armenfonds gehörigen Hauses Rußbachgasse Nr. 5. 10. Remunerationen-Gesuche. 11. Unterstufungs-Gesuche. 12. Currentien. — Zur endgiltigen Beschlußfassung über Punkt 8 und 9 der Tagesordnung ist die Anwesenheit und Zustimmung der absoluten Majorität aller Stadtvertreter erforderlich, weßhalb zahlreiches Erscheinen erwünscht ist.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Wir wollen nicht veräumen, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß morgen Mittwoch den 20. d. zum Benefice des Regisseurs und Sängers Herrn Georg Stidel Solomark's so warm aufgenommenen Oper „Das Heimchen am Herd“ zur allerletzten Aufführung gelangt. Der Beneficiant selbst singt in dieser Aufführung die bisher von Herrn Rosell betriebene Partie des Edward Klummer. Das Amt des Regisseurs ist ein gar schwieriges und ist dem Beneficianten für seine viele Mühe ein recht volles Haus zu gönnen.

(Bab-Verpachtung.) An der gestrigen Vormittags in der Kanzlei-Localität des k. ung. Salzgrubenamtes in Buzina abgehaltenen neuerlichen Concurrenz-Verhandlung zur Verpachtung des dortigen Salzheilbades auf die Dauer des heurigen Jahres hatten sich sieben Differenzen betheiligt. Das Bestbot unter denselben machte Herr Wilhelm Gölzner mit der Pachtsomme von 3085 fl.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Wie wir erfahren, wird die hochberühmte Opernsängerin Frau Antonie Schläger am 10. Februar im hiesigen Stadttheater concertiren. Die Nachricht, daß dieser glänzende Stern der k. k. Hofoper aus dem Verbands dieses Instituts scheiden soll, hat in den Wiener kunstsinigen Kreisen ungeheure Sensation hervorgerufen. Wir lassen einige hierauf bezügliche Journalstimmen folgen:

Frau Schläger, welche mit Ablauf dieses Monats von der Hofoper scheidet, sang gestern zum ersten Male die Brünhilde in „Siegfried“. Als ob sie dem Publicum recht zu Gemüthe führen wollte, was das Institut an ihr verliert, sang sie mit voller Entfaltung ihrer herrlichen, gewaltigen Stimme. Das Publicum war enthusiastisch und rief die Künstlerin, sowie Herrn Winkelmann, unseren bewundernswürdigen Siegfried nach Schluß der Vorstellung, die bis elf Uhr währte, unzählige Male vor die Rampen. Wir begnügen uns vorläufig mit dieser Constatirung und behalten uns ein Wort über die außerordentliche Leistung der Frau Schläger noch vor.

„Neues Wiener Journal“, 11. December 1896.

Seit Jahren wurde in Theaterkreisen davon geredet, daß Frau Schläger die Brünhilde in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ studirt habe, studire, singen werde, bereits Proben habe und dergleichen. Obgleich endlich wurde Erwas davon zur That. Die stimmgewaltige Primadonna gab die Brünhilde in „Siegfried“. Sie sah sehr vorthellhaft aus; ihr schöner Kopf, ihr prachtvolles Haar posiren trefflich zu dem Bilde der Flammenumflommen. Stimmlich war sie den Anforderungen der Partie völlig gewachsen. „Wiener Tagblatt“, 11. December 1896.

Zu der gestrigen Hofopertheater-Aufführung, in der Antonie Schläger, da ihr Engagements-Vertrag nicht erneuert wurde, zum vorletzten Male auftrat, sang Frau Schläger zum ersten Male die Brünhilde in „Götterdämmerung“ mit bewundernswürdiger elementarer Kraft und über-

mältigender Empfindung. Die Aufführung gestaltete sich zu einer im Hofopernhause noch nicht dagewesenen, einmüthigen Demonstration für das Engagement der Künstlerin, die nicht allein herzlich begrüßt und nach allen Abgängen, wie nach den Actschlüssen stürmisch hervorgelobt wurde, sondern auch nach Schluß der Oper dießmalig vom ganzen Auditorium hervorzukommen genöthigt wurde.

Telegramm aus Wien. „Berliner Courier“, 30 December 1896.

(Todesfall.) Die Wittin des Prof. Dr. an der v. Mädchenschule in Kronstadt Julius Römer Henriette geb. Arzt ist am 16. d. im Alter von 42 Jahren hier gestorben und wurde gestern Nachmittags auf dem evang. Friedhofe beerdigt.

(Sport-Ball.) Einer uns zugeworbenen Einladung des Mediacher Radfahrer-Clubs entnehmen wir, daß derselbe nächsten Samstag den 23. d. im dortigen Saale des Hotels „Zur Traube“ seinen diesjährigen Masken-Ball hält, welcher mit der Herausgabe einer illustrierten humoristischen Sport-Zeitung, costumirten Reigenfahrt und einem Zug-Boxer verbunden sein wird.

(Einbruch in einen Juwelierladen.) Man meldet vom 16. d. aus Keszthely, daß unbekante Thäter heute in den frühen Morgenstunden das Geschäft des Juweliers Frisch erbrochen und von dort Schmuck und Juwelen im Werthe von 10 000 Gulden geraubt haben. Auch das Geschäft des Uhrmachers und Juweliers Kungas verlor die Thäter zu erbrechen, wurden aber verfehlt. Die Gendarmerie jagdet nach den Einbrechern.

(Die feindlichen Zigeunerfamilien.) Zwischen den Zigeunerfamilien Kozak und Barna, die in der Nähe von Kaposfalva ihr Lager aufgeschlagen hatten, entstand vor einiger Zeit erbitterte Feindseligkeit, welche in eine arge Schlägerei ausartete. Dieser Schlägerei fiel das fünf Monate alte Kind der Marie Barna zum Opfer. Den Grund zu den Feindseligkeiten bot die Eifersüchtelei zweier Zigeunerfrauen. Der königliche Gerichtshof für den Pesther Landbezirk, welcher diese Angelegenheit verhandelte, verurtheilte nach durchgeführter Verhandlung die Hauptthäter, und zwar den Samuel, Josef und Michael Kozak zu je drei Jahren, den Georg Csorba zu 7 Monaten und die Barbara Sore zu 10 Monaten Kerker. Die königliche Tafel hob am 16. d. das erstinstanzliche Urtheil auf und ordnete behufs Beschaffung einiger Daten die Abhaltung einer neuerlichen Verhandlung an.

(Matrikelamt und Heiratsbureau.) Das nachfolgende Schreiben, welches wir in getreuer Copie reproduciren, ist an eines der Budapestser kön. ungar. Matrikelämter gelangt und wurde dann zur Veröffentlichung überlassen, als Illustration dessen, welche Begriffe in manchen Kreisen der ausländischen Bevölkerung über diese unsere Institution bestehen. Das curiose Schreiben lautet: „Lobliches k. k. Notariats-Gesellschafts-Bureau Amt Budapest Wegen Mangel an beständiger Besetzung ist mich An das löbliche k. k. Notariats-Gesellschafts-Bureau Amt Budapest. Ich bin nämlich Revident beider von Kleine Anfang, meine Mühe besteht mit zwei Mählgängen, gute Malterlage beständige Wasser Grabt neben einer sehr beliebten Straße eine halbe Stunde von der Schiff Station St. Mikol, die Mühe ist Neuch hergerichtet Neuch's Floba Wasserbad u Kompad mit Regel gebt. Die Mühe hat inwendigen Raum 8 Meter lang 7 Meter weit das Wohn Zimmer 10 Fuß Quadrat einen Kub Stahl welcher aber noch Rebratur braucht. Bin 37 Jahre Alt, und Wünsche ein Mädchen oder Kinderlose Witwe der Theutschen Sprach Mächtig von Thauenden Gulden Aufwärts auf weite Paradies Ausstattung mache ich keinen Anspruch, ich bin nur 500 fl. Kaja geld Schuldig, wen eine Fotografir Erwünscht wird die will ich Jedergelt senden, aber auf weite kosten Verpflichtet ich mich nicht, die Perion die mich Heirathen wil muß ihr das Geschäft selbst besichtigen, behuß Antwort liegen drei Marken bei, bitte um Solche ehe bald und bitte in Theuchter Sprach: Feiwilchen zeichne ich mich hochachtungsvoll J. G. Wählb fügen an der Pöckleiner Mühe Post St. Mikola o/ö donnou Os Dierreich.“ — Es ist überflüssig, zu betonen, daß der mehr als naive Briefschreiber die entsprechende Aufklärung „in Theuchter Sprache“ umgehend erhalten hat.

(Verstümmelt.) Die 17-jährige Tochter des Tatabbagaser Bäckers Jacob Müller befand sich am 13. d. Nachmittags mit der Dienstmagd im Keller. Der oberhalb des Kellers befindliche Kornspeicher stürzte zusammen und verwickelte die beiden Mädchen. Die Unglücklichen wurden bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht und lödt aus dem Schutte hervorgezogen.

(Ein verschwundener Kaufmann.) Der Raaber Kaufmann und einstige Druckereibesitzer Samuel Haar verließ vor zwei Wochen. Seiner Frau sagte er, daß er nach Hamburg müsse, um dort wichtige Geschäftsangelegenheiten persönlich abzumachen. Da Haar bereits öfter größere Geschäftstreifen gemacht hatte, fiel seiner Frau die längere Dauer der Abwesenheit ihres Gattens nicht auf. Vor einigen Tagen jedoch stellten sich Gläubiger ein, die das Vermögen der Frau bis auf das letzte Pfennig mit Beschlag belegten. Haar hatte vor seiner Abreise auf die Immobilien seiner Frau 20 000 Gulden aufkommen; das Geld nahm er mit und es ist sehr wahrscheinlich, daß er Europa bereits verlassen hat und nach Amerika geflüchtet ist. Die belagerten Frau und deren vier kleine Kinder sind dem größten Elend preisgegeben.

(Ein Soldat als Einbrecher.) Wie man aus Erlau berichtet, wurde die Wohnung des ehemaligen Abgeordneten Ferdinond Szederkényi, der mit seiner Familie in Budapest wohnt, von einem Infanteristen Namens Paul Tatai erbrochen. Der Einbrecher entwendete mehrere Werthsachen, wurde aber alsbald eruit und verhaftet.

(Attentat.) Unter dem 16. d. wird aus Wien geschrieben: Der Schloffer Georg Kert, dessen Frau von ihm getrennt lebt und als Kinderwärterin hienieden ist, versuchte heute, die Frau zu bewegen, wieder zu ihm zurückzukehren. Als die Frau dies verweigerte, feuerte er auf dieselbe drei Revolvergeschosse ab, von denen zwei die Frau leicht an der Hand verletzten. Hierauf feuerte er zwei Schüsse gegen seinen Kopf und stürzte blutüberströmt und bewußtlos zusammen. Er wurde schwer verletzt in's Spital überführt, wo er starb, während seine Frau in häuslicher Pflege verlassen wurde.

(Das Klebenbrot des Königs.) Aus Würzburg wird geschrieben: Klebenbrot ist ein Fruchtbrod einfacher Zubereitung, das in den Alpenländern zur Weihnachtszeit in keiner Familie fehlt und als Weihnachtsbrot schon in uralten Zeiten bekannt gewesen ist. Alljährlich, wenn unser Monarch zu Beginn des Jahres in der herrlichen Umgebung seines Jagdschlusses dem Waidwerk obliegt, kommt auf die Mittagstafel solches Klebenbrot, von der Besitzerin der Würzburgsberger Holz- und Holzdaubenfabrik, Frau Irma v. Aigner-Elden v. Auenhof, selbst bereitet und dem Landesherren servirt. Am 9. d. hat Frau v. Aigner folgende Drahtnachricht aus dem Jagdschlusse Würzburg erhalten: Se. Majestät der Kaiser haben mich beauftragt, gnädiger Frau allerböchst dessen Dank für das vorzügliche Klebenbrot zu übermitteln; es wurde beim Diner servirt und haben Se. Majestät täglich von demselben gegessen.

(Unfall bei einem Leichenbegängnisse.) In Linz ist am 15. d. während des am Nachmittags stattgehabten Leichenbegängnisses des k. k. Ritters v. Gatterer der Oberst i. R. Eder v. Palaslo, der ehemalige Commandant des 3. Infanterie-Regiments, vom Schlage getriht zu Boden gestürzt und während des Transportes nach seiner Wohnung ver-schieden.

(Ein Schulmädchen als Mörderin.) Zu Gabersdorf (Böhmen) spielten jüngst Knaben und Mädchen Schneeballwerfen, wobei es zu einer Rauferei kam. Das Mädchen Marie Bürgel gerieth mit dem Schulknaben Alois Waier in ein Handgemenge, wobei sie auf den Knaben so lange mit ihrer Schultsche losstieß, bis dieser befinnungslos am Boden liegen blieb. Der Knabe, der am Kopfe und an der Brust Verletzungen erlitt, ist eine Stunde nachher gestorben.

(Die bellende Frau.) Eine eigenartige Beleidigungsklage zog sich, weil sie gebellt hat, die Häuslerin Golda in Dietrichsdorf bei Rattowitz zu. Der Gendarm Seidel hatte den Thoman der Golda zur Verhaftung gemeldet, weil er einen angeblich bissigen Hund frei umherlaufen ließ. Der Besitzer mußte daher eine Ordnungsbüße zahlen, und das ärgerte seine Ehefrau so sehr, daß sie, sobald der Gendarm vorbeikommt, ihn immer anbellte. Der Gendarm erwiderte in der sonderbaren Begrüßung eine Beleidigung im Amte und stellte Strafantrag. Nun muß Frau Golda ihr „cynisches“ Verhalten mit einer Woche Gefängnis büßen.

(Eine magnetische Insel.) Das Märchen vom Magnetberg, der auf alle Schiffe, die in seine Nähe kamen, eine unwiderstehliche Anziehung ausübte, hat ein Seitenstück in der Wirklichkeit gefunden, und sogar ganz in der Nähe von Deutschland. Die bekannte Insel Vornholm, in der Nähe gelegen und zu Dänemark gehörig, ist nämlich als ein Magnet zu betrachten. Wenn auch die Kraft dieses Magneten nicht so weit geht, daß er, wie es von dem märchenhaften Magnetberg erzählt wurde, die Nägel aus den Schiffen herauszog und diese dadurch zerstückte, so kann der Magnetismus, den das Gestein der Insel Vornholm besitzt, den Schiffen doch in anderer Weise recht unangenehm werden. Der Lauf der Schiffe wird mit Hilfe der Compaßnadel geregelt, und auf den Compaßmagneten übt die Kraft der Insel Vornholm einen solchen Einfluß aus, daß immerhin eine bedenkliche Abweichung von dem gewünschten Course die Folge sein kann. Dies ist umso eher möglich, als die Wirkung dieser magnetischen Insel sich noch in der Entfernung von 15 Kilometern bemerklich macht. Auch eine vor Vornholm befindliche Felsinsel besteht aus derselben magnetischen Substanz. So interessant auch diese Erscheinung ist, so macht sie doch die große Aufmerksamkeit der Schiffsführer nöthig, die in die Gegend von Vornholm kommen.

(Kapellmeister und Sänger.) Ein seltsamer Vorgang spielte sich kürzlich in dem großen Theater zu Rom ab. Ein die Bühne betretender Sänger fiel nicht zur rechten Zeit ein, worauf der Kapellmeister, außer sich vor Zorn, selbst mit kräftiger Stimme an Stelle des verdungenen Sängers einfiel. Der Sänger beschloß, sich sofort zu rächen, trat an die Rampe heran und schlug vom höchsten Gaudium der Zuschauer mit Feuerzifer Tact.

(Gemäthliche Escorte.) Der fidelste Schutzhüter waltet wohl in Kolin seines Amtes. Der gute Mann sollte verfloßene Woche drei Schüßlinge von Kolin nach Kuttenberg bringen. Auf den diversen Bierstationen nahm er jedoch oft und viel des Guten zu sich, so daß er das Mitleid seiner Schüßlinge erweckte. Sie nahmen sich seiner an, brachten ihn wohlbehaltend nach Kuttenberg, legten ihn behutsam auf die Rathhausstiege, bestellten ihm die Schubstühle auf die Brust und unternahmen dann einen Ausflug in die Stadt. Abends meldeten sich alle Drei prompt in den Arrest.

(Wie groß ist eine menschliche Generationsdauer?) Unter der Dauer einer menschlichen Generation versteht man etwas ganz Anderes, als die mittlere Länge des menschlichen Lebens. Jene bedeutet vielmehr das mittlere Alter des Vaters, beziehungsweise der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes. In diesem Sinne hat schon Herodot auf drei Generationen ein Jahrhundert gerechnet, und diese Angabe erweist sich auch heute, wo uns genaues statistisches und genealogisches Material zur Verfügung steht, als ziemlich richtig. Die Tafel der französischen Könige von 941 bis 1785 würde eine Generationsdauer von 32 Jahren und 5 Monaten ergeben. Fourrier leitete aus den Civilregistern von Paris für die männliche Generation den Werth von 33 1/10 Jahren ab, während sein Mitarbeiter Billot für die weibliche Generation zur Zeit des XVIII. Jahrhunderts 28 1/10 Jahre erhielt. Für die zweite Generation erhielt Vacher in der Bevölkerung Frankreichs als Dauer der männlichen Generation 35 2/10, und als die der weiblichen Generation 30 2/10 Jahre.

(Eine merkwürdige Widdende.) Man berichtet aus Utrecht vom 12. d.: Die hier bestehende genossenschaftliche Brodbäckerei „Eintracht“ hat beschlossen, die Jahresdividende in der Form anzukündigen, daß die Mitglieder eine ganze Woche hindurch „Freibrod“ erhalten sollen. Vielleicht befolgen die Brauereien diese Methode der Utrechtter Brodbäcker, kehren zur Naturalwirtschaft zurück und gewähren ihren Actionären je nach dem Ausfall der Geschäftsergebnisse eine oder mehrere Wochen — Freibrod?

(Incognito.) General Castellane erzählt in seinen Erinnerungen aus dem Jahre 1857: „Der König von Württemberg befindet sich „incognito“ in Biarritz. Die Polizei hat in das Hotelbuch eingetragen: „Graf von Jels. Beruf: König. Wohnort: Württemberg.“

(Brand einer Villa.) Aus Fleve meldet man vom 16. d.: Gestern brach während der Beihung der Leiche des Prinzen Albert Walded-Byr mont ein Brand aus, der die Villa des Verstorbenen einäscherte. Von dem werthvollen Inhalte derselben konnte nur wenig gerettet werden. Die im Hause befindlichen Personen, darunter auch die Prinzessin, entkamen nur mit Mühe den Flammen. Der Brand scheint dadurch verursacht worden zu sein, daß die Trauerdecorationen Feuer fingen, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete.

(„Erfi vermahlt und dann verlobt.“) Aus Paris wird der „Frankf. Ztg.“ vom 11. d. berichtet: Das „Journal“ hatte den überflüssigen Einfall, eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten über die brennende Tagesfrage, ob man lange oder kurze Zeit verlobt bleiben soll, befragt und die bezüglich unbedeutenden Antworten sehr ausführlich wiedergegeben. Alphonse Allais, der bekannte Humorist, ist zwar bei dieser Umfrage übersehen worden, allein er ist hochherzig genug, seine maßgebende und originelle Ansicht nicht ohne Weiteres zum Besten zu geben. „Die Gesellschaft“, schreibt Allais, „hat die Frage der Verlobung und der Vermählung stets falsch verstanden. Die Hauptursache des Unglücks so mancher Ehen liegt — Sie dürfen mir's glauben — daran, daß die Gatten sich verheirathet, nachdem sie sich verlobt hatten. Wenn dieselben Leute sich zuerst vermahlt und dann verlobt hätten, dann würden Sie den Unterschied sehen! Befragen Sie alle Ehemänner, alle Frauen: „Waren Sie glücklich während Ihrer Verlobung oder seit Ihrer Vermählung?“ Kein Witzton wird die einmüthige Antwort hören: „Während unserer Verlobung!“ Warum also einem so angenehmen Zustande eine allzu kurze Zeit einräumen und das ganze übrige lange Leben einer so wenig behaglichen Doppelheirat widmen? Und das wäre doch so leicht zu ändern! Ein junger Mann und ein junges Mädchen begegnen einander auf einer Soirée. Sie gefallen sich. Tags darauf Fröh werden sie verheirathet. Der Hausstand dauert, so lange es geht: einen Monat, zwei Monate, drei Monate, je nach dem Temperament der jungen Leute und den gesellschaftlichen Gebräuchen, die sich schon von selbst schaffen würden. Dann würde feierlich die Verlobung vorgenommen, und die jungen Leute würden den Rest ihres Lebens als Verlobte verbringen. Wäre dieses Vorgehen, unter uns gesagt, nicht besser, als das alte und wimmelt es nicht von Verlobten aller Art? Für's Erste würde die Ehescheidung verschwinden, denn Verlobte, die einander nicht mehr gefallen, können sich verloben, ohne Anwälte, Richter u. s. w. in Bewegung zu setzen und ohne die frommen Familien zu verlegen. Und dann wäre diese Mode in Eheangelegenheiten der sichere Tod des Microben des Mißverständnisses, des allerhöchsten von allen, der am häufigsten — 87 Percent — die leidende Menschheit heimführt.“

(Die Freundin des Erzengels Gabriel.) Fräulein Coussdon in Paris hat sich noch fernwegs von ihrer legendären heiligheligen Thätigkeit zurückgezogen. Sie empfängt noch immer jeden Morgen durchschnittlich zwanzig Exemplare von denen, die „nicht alle werden“ und orakelt ihnen nach den Einküßelungen des Erzengels. Die Auskünfte, die sie uns für das eben begonnene Jahr bietet, sind recht traurig. Der Erzengel äußerte sich zwar ziemlich unbestimmt über den bevorstehenden Krieg; so viel steht aber fest, daß in diesem Jahre drei große Mächte gegen

eine vierte gemeinsam losziehen werden. Das Gebrüll der Kanonen wird möglicherweise schon im Frühjahr anheben, vielleicht aber auch erst im Herbst. Zu den dankbaren Kunden der legitimen Prophetin gehören die zahlreichen Thronanwärter, die aus aller Herren Ländern in Paris zusammenströmen, trotzdem die Prophezeiung des Fräuleins ganz bestimmt dahin geht, daß der junge Herzog von Orleans den Thron bestiegen und „Prinz Henri de Bourbon“ (Naundorff), der angebliche Nachkomme des Dauphin, sein Nachfolger sein werde. Die Mehrzahl dieser Thronbewerber führt als einziges Beweismittel die eigene — Nase mit sich, in der sie eine täuschende Ähnlichkeit mit der geschichtlich berühmten Nase der Bourbonen entdeckt haben will. Prinz Henri, der präsumtive Thronfolger von Frankreich soll nach Fräulein Coussdon auch dem heiligen Ludwig sehr ähnlich. Nicht nur aus Deutschland, Holland und England, sogar aus Chicago und Baltimore sind „Thronprätendenten“ zu der vielgeehrten Heilerin gekommen.

(Der alte Gladstone) läßt schon wieder einmal seinem unüthbaren Grolle gegen den Sultan die Zügel schießen. Dieser Tage richtete er an das römische Comité „Pro Armenia“ ein Schreiben, welches also lautet: „Ich weiß, was das tiefe Mitleid des italienischen Volkes vermag, und hoffe, daß es in der demnächst stattfindenden Versammlung zu Gunsten der leidenden Armenier angeregt werden wird. Bis jetzt hat sich der Sultan über die sechs Mächte in einer Weise lustig gemacht, wie sie, so weit ich mich erinnern kann, von Europa noch niemals geduldet worden ist. Ich will jedoch hoffen, daß der Tag der Rache und der Rechenschaft nahe ist.“

(Ein wichtiger Bischof.) Man schreibt aus London vom 8. d.: Der Bischof von Peterborough traf jüngst bei einem Essen mit einem wohlthätigen, aber etwas einfältigen Millionär zusammen, der sich an offener Tafel rühmte, daß er jährlich den Armen bare 40.000 Mark zukommen lasse. „Wissen Sie“, sagte er, „ich denke, das gehört sich. Ist so eine Art Pflicht in meiner Stellung. Ich weiß nicht, was mit dem Geld geschieht; aber es geht an wohlthätige Anstalten, so viel weiß ich und um mehr kümmere ich mich nicht — 40.000 Mark jedes Jahr!“ — „Was“, sagte der Bischof, „Sie sagen wirklich, daß Sie jährlich 40.000 Mark an die Armen weggeben?“ — „Gewiß, mein Herr, das ist so.“ — „Nun“, antwortete der Bischof ruhig, „das ist die höchste Versicherung gegen Feuer (nämlich das Höllefeuer), von der ich je gehört habe.“

(Thesen eines Menagerie-Besizers.) Ein alter Menagerie-Besizer löst das Resultat seiner vieljährigen Erfahrungen in folgende, etwas absonderlich klingende Thesen zusammen: Der Elefant bewegt sich beinahe ebengut im Wasser, wie das Nilpferd. — Die Giraffe ist stumm; wenigstens hat noch kein Mensch einen Laut von ihr gehört. — Der wilde Büffel nimmt es im Kampfe mit manchem ausgemachten Löwen auf. — Der Papagei ist nur einer von zahlreichen Vogelarten, die sprechen lernen können. — Das Pferd ist viel höher als das Maultier. — Keine Boa constrictor ist giftig. — Der Leopard ist das heimlichste aller Thiere; wenn es irgendwie vermeidlich ist, wird kein Dressur ihm den Rücken zuzuwenden. — In der Jugend ist der Panther ein ebenso gelehriges, wie dem Herrn ergebenes Hausthier. — Die Löwen des Atlasgebirges sind die größten ihrer Species; sie tragen die äußerste Kälte und machen die weitesten Wanderungen über Eis und Schnee mit. — Der Hund ist das intelligenteste aller Thiere. — Die kleinste Maus versteht den größten Elefanten in die entgegengesetzte Angst. — In der Gefangenschaft geborene Löwen sind gefährlicher und schwerer zu dressiren als eingetragene. — In den Elefanten-Heerden ist der Wille des jüngsten „Elephanten-Baby“ oft für die Gesammtheit maßgebend.

(Die Pest in Bombay) Der Agent des Neuter'schen Bureaus in Bombay übermittelt eingehende Berichte über die durch die Pest in Bombay verursachten Verheerungen. Der Handel sei gelähmt, die Hälfte der Bevölkerung gestorben, die Gerichte geschlossen. Die Einwohner weigern sich, die auf den Straßen liegenden Leichen zu beerdigen. Bis jetzt verlohnt die Pest die Europäer, ebenso die im Herzen des Eingeborenen-Viertels wohnenden Leutnanten. Der amtliche Bericht meldet 3394 Erkrankungen und 2356 Todesfälle.

(Ein Zwischenfall in Barskoje-Selo.) Ein Berliner Blatt meldet aus Petersburg folgenden Zwischenfall, der sich im Park von Barskoje-Selo zugetragen: Auf einem Spaziergange durch den Park winkte der Czar einem Gärtner, von dem er eine Auskunft wollte, näher zu kommen. Als der Mann auf diesen Befehl hin eilte dem Czaren entgegen, bemerkte dies ein wackelbender Soldat und schloß denselben nieder, in der Meinung, daß der Gärtner den Czaren bedrohen wolle. Der Czar befindet sich in Folge dieses Vorfalls in der größten Aufregung.

(Pirndooob.) Einen höchst sonderbaren Vogel haben die Forschungsreisenden auf Neu-Guinea entdeckt. Es ist eine von den Eingeborenen mit dem Namen Pirndooob bezeichnete Art, der von den Zoologen die Benennung „Tobesvogel“ gegeben wurde. Eine Fleischwunde von dem scharfen Schnabel dieses Vogels erzeugt folternde Schmerzen in allen Gliedern und Muskeln, Verlust des Gesichtes, des Gehörs und der Sprache, worauf nach Krämpfen und Nervenparalyse sich schließlich Genickstarre und der sichere Tod einstellen. Der Biß dieses Vogels ist ebenso giftig, wie der der gefährlichsten Giftschlange.

(Eine Heirat zwischen Hundertjährigen.) Eine der seltsamsten Ehen wurde, wie amerikanische Blätter melden, in Rockhouse im Staate Kentucky gefeiert. Ein gewisser William Sexton, gewöhnlich Onkel Billy genannt und 103 Jahre alt, hat seine Jugendfreundin Mrs. William Craft, 101 Jahre alt, zum Altar geführt. Die Braut war in schwarze Seide gekleidet und trug in den Händen ein großes Bouquet von Schwärzeln und Rosen. Mehr als tausend Verwandte und Gäste nahmen an der Ceremonie theil. Mr. Sexton hatte seine erste Frau vor ungefähr drei Monaten und Frau Craft ihren Gatten einige Tage später verloren. Wie man sagt, fand die Verehelichung auf Anstiften der beiden Familien der Hundertjährigen statt. Nach der Ceremonie machte das Ehepaar eine Spazierfahrt in einem Wagen, der vor 83 Jahren gebaut war und zog hierauf in das Haus Mr. Sexton, welches vor 90 Jahren gebaut worden war.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 19. Januar.

„Wildfeuer“, dramatisches Gedicht von Friedrich Palm (Eugius Franz Josef Freiherr von Münch-Bellinghause), gestern zum Vortheile des Fräulein Paula Hohened zur Aufführung gebracht, zeichnet sich durch Wohlklang der Sprache und Wärme der Empfindung aus, leidet aber wie die meisten dramatischen Werke Palm's an einem Ueberreize der Motive. Das Theater bot einen erfreulichen Anblick, denn es war auch in den Logenräumen besser besetzt, als am Samstag-Benefice. Bei ihrem Erscheinen wurde Frä. Hohened mit Beweisen ungetheilter Sympathie und mit einer duftenden Spende (einem prächtigen Blumenkorb) bedacht. Frä. Hohened sah in der Titelrolle, mit welcher die Mache's-Rödel vom Wiener Burgtheater vor ungefähr einem Vierteljahrhundert als Gast auf hiesiger Bühne enthielt und einen förmlichen „Wildfeuer“ Paragimismus erregte, reizend und unerschöpflich jugendlich, entzückend und thaufrisch aus, sprach die Verse mit unüthlicher Klarheit, wie sich's gehört, mit Verstand und Wärme, gab sich selbst im Ganzen, spielte mit anmutiger Natürlichkeit und schlug in den bewegten Scenen auch recht hübsche Gefühlsbühne an. Das Publicum nahm die liebliche Leistung überaus freundlich auf und zeichnete sie im Vereine mit ihrem Partner Herrn Claar (Marcel) durch rauschenden Beifall und stürmische — wohl zehn- bis zwölffache — Hervorrufe aus. Dem Marcel des Herrn Claar kamen seine gewinnende männliche Erscheinung, sein wohlklingendes Organ, die schöne Gefühlswärme und

Zuverlässigkeit, die er im Dialog entwickelte, wirksam zu Statten. Ruhe und künstlerisches Maßhalten waren die Merkmale auch dieser seiner glanzvollen Darbietung; er vermahlt das sogenannte Besiegen und Hinarbeiten auf den äußeren Effect, gehört nicht zu den Eisenkessern, die sogar Worte verschlucken, spielt allezeit glaubhaft und wirkt durch Wärme und Gefühl von Janen heraus.

Frä. Grob war ein Pracht-Bauernmädchen. Ihre Margot war ein allerliebsteres Cabinetstückchen; kein Wunder, daß ihr ein herzlicher Hervorruf bei geöffneter Bühne zuerkant ward. — In anerkennenswerther Weise führte Frau Valberg die Rolle der Gräfin durch. — Herr Mautz spielte den Grafen v. Brienne erheitend, Herr Teller den Seneschal in seiner frischen und ehrlischen Art sicher. Die Herren Renner (Kanzler) und Plank (Leibarzt) füllten ihren Platz angemessen aus. Eine kleine Stöckung verurtheilte im vierten Acte das auf der Scene vergessene, statt hinter die Scene gebrachte Parquet Reus's.

Ausweis des Hermannstädter Vorrihtungs-Vereines für den Monat December 1896.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like 'Saldo vom November', 'Bechsel-Vorschüsse', 'Einnahmen', 'Ausgaben', and 'Summe'.

Marktbericht.

Hermannstadt, 19. Januar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 5.20 bis 5.80, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 2.80 bis 3.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.40, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 2.— bis 2.20, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.10 bis 1.20, Hanfsamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Rintzen 78 bis 82 Rilo fl. 6.— bis 7.50, Hirsolen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Weizenroggen per 100 Rilo fl. 1.45 bis 1.60, Weiz Nr. 0 fl. 15.45, Weiz Nr. 1 fl. 14.95, Weiz Nr. 3 fl. 14.—, Weiz Nr. 5 fl. 13.—, Speck fl. 69 bis 64, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rotes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 28 bis 29, gelbese Unschlitt fl. 28 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Sen fl. 1.70 bis 2.—, Hanf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 fr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) per Rilo 44 bis 50 fr., Kalbfleisch 36 bis 6) fr., Schweinefleisch 48 bis 52 fr., Schmalzfleisch — bis — fr., Eier 10 Stück 20 bis 28 fr.

Fremden-Liste vom 19. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Frau Hilber, Privatier, Petrescu, Caffer, Giesl, Privatier, von Kronstadt; Binder, Grundbesitzer, von Ris-Babus; Tallian, Reisender, von Wien; Ruge, Reisender, Baumöhl, Mangold, Ingenieur, von Subapert; Gold, Pöhl, Ingenieur, von Boica; Tassan, Secrétaire, von Prag; Prayuchi, Architekt, von Karlsburg; Lindenbaum, Kaufmann, von Bilsfeldsburg; Hein, Kaufmann, von St.-Imbert; Bartraff sammt Gattin, Baumkünstler, von Szent-Kerekt. Hotel Neudorfer. Frau Seibel, Privatier, Kaufmann, Privatier, von Maros-Balazsch; Friedmann, Privatier, von Klausenburg; Weiß, Reisender, von Großwardein; Herman, Reisender, von Wien; Korcina, Reisender, von Subapert; Weiß sammt Gattin, Kaufmann, von Mediasch. Hotel Welker. Bizza sammt Gattin, Petrescu sammt Gattin, Privatier, von Unter-Biß.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

VI. Abonnement. Benefice des Regisseurs und Operetten-Sängers Georg Stöckel: Das Heimchen am Herd. Oper in 3 Acten von A. M. Willner. (Frei bearbeitet nach Charles Didens gleichnamiger Erzählung.) — Musik von Karl Goldmark.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar.

Table with columns for various financial instruments and their prices, including '4 1/2-%ige ung. Goldrente', '4-%ige Kronen-Rente', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar.

Table with columns for various financial instruments and their prices, including '4 1/2-%ige ung. Gold-Rente', '4-%ige Kronen-Rente', etc.

Sz. 7900/1896.  
telekk.

[55] 1-1

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy az „Albina“ nagyszabeni takaré- és hitelintézet végrehajtató javára 280 frt tőke, ennek 1889. évi december hó 2. napjától járó 6% kamatai, 53 frt. 3 kr. eddigi és 9 frt. 80 kr. jelenlegi költségek behajtása végett a russi 999. sz. tjkvben A. § 2-23. rend, 187, 843, 1093/2, 1329, 1600, 1754, 1755, 2261, 2718, 4182, 4300, 5108, 5111, 5476, 5527, 6497, 6596/2, 7450, 7500, 7599, 8405, 8698, 7042. hr. sz. alatt foglalt Schwartz János tulajdonát képező és a russi 1017. sz. tjkvben

A § 1. rend, 51, 52. hr. sz. alatt foglalt Graef Károly tulajdonát képező ingatlanok 1022 frban megállapított kikiáltási árban Russ község-előjáróság hivatali helyiségében 1897. évi márczius hó 27-ik napján, délelőlt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezébe letenni.

Nagy-Szeben, 1896. évi december hó 6-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

**Első magyar gazdasági gépgyár részvény-társulat.**

**Gőzcséplőink**  
a tökéletesség legmagasabb fokán állanak.

Magyarország legnagyobb és egyedüli gazdasági gépgyára  
mely a gazdálkodáshoz szükséges összes gazdasági gépeket gyártja.

Részletes árjegyzékkel és szakbavágo felvilágosítással díjmentesen szolgálunk.

Kérjük minden kérdéssel bizalommal hozzánk fordulni, készséggel adunk kimerítő és felvilágosító választ.

Czím:  
**Első magy. gazdasági gépgyár részvény-társulat Budapest.**

(1861. 7-12)  
Czímre ügyelni tessék!

Man achte auf die Schutzmarke!

**Maria-zeller Magen-Tropfen.**

vorzüglich wirksam bei Krankheiten des Magens, sind ein **unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähung, faurem Aufstoßen, Kolik, Zodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Parteilichkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, Uebelriechen des Magens mit Speilen und Getränen, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als 6 stückiges Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Güntert: von Benguissen bezeugen. Preis a Flasche sammt Gebirg und Sarweilung 40 fr., Doppel-flasche 70 fr. Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn“, Wien, I., Fleischmarkt 1, vormals Apotheke zum „Schwengel“, Kremser (Wäbren). Man bitte, die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt annehmen, auf deren Umhüllung ein grüner Streifen mit den Worten: „Bezeuge die Echtheit“ gelblich ist. Dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen.

Die Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in **Hermannstadt: J. C. Molnar's Apotheke, Ap. K. Müller, Ap. Aug. Teutsch; Fogarasz: Ap. v. Pildner; Mählbach: Apotheke „Zum Adler“; Ap. J. C. Reinhardt; Reys: Ap. E. Wolff, Sam. Nagelschmidt's Erben; Reusmarkt; Ap. Albert Zink; Schässburg: Ap. Dr. Fr. Folberth, Ap. J. H. Weber.**

955. 10-35

**Erfolg durch Annoncen**

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sellenstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstöße kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird.

(5) 5

**Aus dem Amtsblatte.**  
Vicitationen.

Am 1. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des August Lazar in Mezö-Szent-Jakab. (Terdaer Ge-richtshof.)

Am 12. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Johann Gulway in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 16. Februar (auch unter dem Ausrufrungspreise) Liegen-schaften der Katharina Guis geb. Schunn in Schellenberg (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 18. Februar (auch unter dem Ausrufrungspreise) Liegen-schaften der minderjährigen Kinder des Johann Müller jun. in Großheuern. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 20. Februar (auch unter dem Ausrufrungspreise) Liegen-schaften des Franz Constaninescu in Bozsa. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 18. März (auch unter dem Ausrufrungspreise) Liegen-schaften der Luca Colosona in Fied. (Hermannstädter Gerichtshof.)

**Erziehungen.**

Beim Doctar I. Steueramte die Controllor-Stelle. Ge-luche bis 27. Januar.

Beim Fogaraszher Bezirkegerichte eine Vicenotár-Stelle. Ge-luche bis 31. Januar.

Beim Maros-Basarhelyer Gerichtshofe eine Vicenotár-Stelle. Ge-luche bis 2. Februar.

**Rundmachung.**

Vom Civilsachbändler Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Comaffation in Kogendorf am 2. Februar stattfinden.

**Erste Hermannstädter Dampf-Wasch- und Desinfectionsanstalt.**

Hochachtungsvoll Unterzeichneter bringe dem geehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgebung höflich zur Anzeige, daß ich in der **Heidengasse Nr. 11** eine nach großstädtischem Muster eingerichtete, leistungsfähige **Dampf-Wasch- und Desinfectionsanstalt** eröffnet habe und dieselbe sich bereits im Betriebe befindet.

Somit erlaube ich mir, mich allen öffentlichen Anstalten, Instituten und Privaten zur **Uebernahme der Wasche-Reinigung** in großen und kleinen Partien zu **billigen Preisen** zu empfehlen mit dem besonderen Beifügen, daß **sämtliche Wasche außer gründlicher Reinigung gleichzeitig auch der Dampf-Desinfection unterzogen wird**, ein Umstand, der vom sanitären Standpunkt weitestliche Beachtung verdient.

Nach steht daselbst eine **Dampf-Wäscherolle** gegen Zahlung von **30 fr. für die Stunde** dem geehrten Publicum zur gefälligen Benützung.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Aufträge zeichne  
hochachtungsvoll  
**Gustav Marschall.**

Hermannstadt, im Januar 1897. [14] 3-3

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1897 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

**Siebenbürgischer Volks-Kalender**  
mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.**

**XLVI. Jahrgang.**

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Erden — Jahresrechnung für das Jahr 1897 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oertabelle — Dauer des Fühlings — Landesparone — Von den Finsternissen — Jahres-regent — Randesfarben der österr. ungarischen Monarchie — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. und Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnenwesen: Eisenbahn-Fabrorbnung — Stempel- und Schiffsreisen — Ludwig Reiffenberger, emerit. Briefpost des evangelischen Gymnasiums A. B. in Hermannstadt. Von Dr. E. A. Vielz — Die Schungler. Eine Erzählung aus dem siebenbürgischen Hochland. Von Ludwig Adolf Staufe. Simianowicz — Die Maus. Die Geschichte einer Hochzeitsreise. Von Jenny Rint-Maisel — Die Vereinstage in Hermannstadt — Rückblick auf das Jahr 1896 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inerate.

Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

**Wandkalender.**  
Groß-Placat in Farbendruck.  
Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

**Neuer und alter Haus-Kalender.**

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1897 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Vorneregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. und Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Eisenbahnwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. und Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnenwesen: Eisenbahn-Fabrorbnung — Stempel- und Schiffsreisen — Ludwig Reiffenberger, emerit. Briefpost des evangelischen Gymnasiums A. B. in Hermannstadt. Von Dr. E. A. Vielz — Die Schungler. Eine Erzählung aus dem siebenbürgischen Hochland. Von Ludwig Adolf Staufe. Simianowicz — Die Maus. Die Geschichte einer Hochzeitsreise. Von Jenny Rint-Maisel — Die Vereinstage in Hermannstadt — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1895 bis Ende August 1896 (mit Abbildungen) — De agewunt speis — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inerate.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

**Th. Steinhausen's Nachfolger**  
(Adolf Reissenberger),  
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalenders-Verlag,  
Hermannstadt, Wintergasse 9.

**Möbel-Niederlage**  
**Carl W. Kessler**  
empfehlen ihr  
**Lager durchwegs eigener Erzeugung**  
zu billigsten Preisen. [1898] 8-30

**Gegründet 1865.**

Die besten neuen und überspielten **Claviere, Pianinos** und **Harmoniums** in der renommirten Clavier-Verkaufs- und Leib-Anstalt

**Gustav Heckenast,**  
Budapest, IV., Kigy-uteza 7.

Alleinige Vertretung von **Schiedmayer & Söhne**, beste Claviere, und **Thuringia Organ Co.**, beste und billigste Harmoniums der Welt.

Preiscourante gratis. [745] 4-6